

Die 6. Kriegsanleihe ein Riesenerfolg!

**Der neue Milliarden-Sieg.
12,770,000,000 Mark.**

Berlin, 18. April. (W. T. B. Amtlich.) Das Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe beträgt nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen ohne die zum Austausch angemeldeten älteren Kriegsanleihen zwölf Milliarden und 770 Millionen Mark. Kleine Teilanzeigen stehen noch aus. Uebrigens sind die Zeichnungen der Geldtruppen, für welche die Zeichnungsfrist im Mai abläuft, in der Summe nur zum Teil enthalten. Schon jetzt steht außer Zweifel, daß durch die Gesamtzeichnungen auf alle sechs Kriegsanleihen die Summe von sechzig Milliarden Mark überschritten worden ist. Was niemand für möglich gehalten hätte, ist eingetroffen. Das Ergebnis der bisher am erfolgreichsten dritten Kriegsanleihe ist um siebenhundert Millionen geschlagen worden. Diese gewaltige Kraftäußerung erbringt den klaren Beweis dafür, wie ungebrochen Deutschland auch auf wirtschaftlichen Gebiet nach fast drei Kriegsjahren da steht. Sie legt zugleich ein glänzendes Zeugnis ab für die unerschütterliche Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg siegreich durchzuführen und für seine höhere Zuversicht auf einen vollen Erfolg.

**Ueber 3500 Mann gefangen.
26 Panzerkraftwagen vernichtet.
Amtlicher Tagesbericht.**

WTB. Großes Hauptquartier, 18. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfelde von Arras hat in einzelnen Abschnitten die Artillerietätigkeit wieder lebhafter eingesetzt.

Im Vorfeld unserer Linien beiderseits der Somme spielen sich täglich Gefechte unserer Posten mit Vortruppen des Gegners ab; das Feuer nahm auf St. Quentin, dessen Kathedrale mehrere Treffer erhielt, zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfelde an der Aisne ruhte gestern vormittag der Kampf, der Franzose führte seinen Durchbruchstoß nach Mißerfolgen an den Vortagen unter Wirkung der erlittenen Verluste mit den abgekämpften Divisionen nicht fort.

Erst in den Abendstunden setzten Teilangriffe des Gegners ein. Auf dem Beaulieu Rücken, auf den Höhen von Craonne und nordwestlich des Waldes La Ville aux Bois brachen seine Sturmwellen im Feuer zusammen oder wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

Auch bei Le Godet und Courcy am Aisne-Marne-Kanal sind feindliche Angriffe abgewiesen worden.

Die am frühen Morgen einsetzenden Angriffe der Franzosen in der Champagne brachen nach stärkster, seit Tagen bereits gesteigerter Feuerwirkung in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der auch dort vom Feinde erstrebte Durchbruch wurde in unseren Riegelstellungen aufgefangen. Im Gegenangriff wurden den dort kämpfenden französischen farbigen Divisionen bereits erreichte Waldstücke zwischen Moronvillers und Aubertoe wieder entziffen und ihnen an 500 Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre abgenommen.

Bei den Kämpfen am 16. April sind von den vielfach vom Gegner verwendeten Panzerkraftwagen 26 durch unser Feuer zerstört worden. Am gleichen Tage wurden in Luftkämpfen und durch Abwehrkanonen 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. An mehreren Stellen griffen Flieger durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer in den Infanteriekampf ein. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 3000 erhöht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf dem linken Mosel-Ufer und südwestlich von Mühlhausen vorübergehend rege Feuerwirkung. Nördlich von Münster in den Vogesen holten Stoßtrupps 10 Gefangene aus den französischen Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front

Westlich von Monastir war kraftvoller Angriff unserer Truppen die Franzosen aus den Stellungen auf dem Crvena Slena, die etwa in ein Kilometer Breite bei den Märzkämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenstände wurden abgewiesen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbehalten.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die letzte Verzweiflungsoffensive?

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern: Hiesige, über die Lage der Westmächte wohlunterrichtete Kreise erblicken in der augenblicklichen englisch-französischen Offensive, die bei voller Handlungsfreiheit der Alliierten gewiß unter günstigeren Witterungsverhältnissen unternommen worden wäre, eine notgedrungene letzte Verzweiflungsoffensive. Man ist nämlich fest davon überzeugt, daß England und Frankreich den Krieg in heutigem Maßstabe nur noch zwei bis längstens drei Monate werden fortsetzen können, da bis dahin der Seeverkehr der Westmächte durch den Tauchbootkrieg in einer Weise gestört sein wird, die eine energische Fortsetzung des Krieges nicht mehr gestattet. Diese Ansicht gründet sich nicht auf Vermutungen, sondern wird in Kreisen vertreten, die im schwererischen Ueberseetransportwesen zu Hause sind, vielfach französische Häfen besuchen und die Frachtraumnot der Entente aus eigener Kenntnis einzuschätzen wissen. Ganz abgesehen davon, daß die Frachten nicht mehr erschwinglich sind, verlangen die Matrosen, soweit sie überhaupt noch ausfahren wollen, kleine Vermögen für jede Fahrt.

Angeichts dieser täglich sich verschärfenden Lage sind deshalb auch ententesfreundliche Persönlichkeiten der genannten Kreise der Ueberzeugung, daß die Westmächte in zwei bis drei Monaten selbst den allernotwendigsten Seeverkehr zur Fortführung des Krieges nicht mehr werden aufrecht erhalten können und darum versuchen müssen, durch die jetzige Offensive den Krieg zur Entscheidung zu bringen. Ein aus England soeben zurückgekehrter Berner hat zur Ueberfahrt über den Kanal sechs Tage gebraucht.

Miljutow legt den Krieg fort.

Nach einer Meldung des „B. T.“ erklärte Miljutow dem Petersburger Vertreter des „Welt Journal.“: Unsere beiden großen Aufgaben sind: 1. die Mittel herbeizuschaffen, deren die oberste Heeresleitung zur

kraftvollen Fortsetzung des Krieges bedarf, 2. die Einberufung der Konstituante. Wir sind davon überzeugt, daß sowohl an der Front wie hinter der Front jeder Mann seine Schuldigkeit tun wird. Es gereicht uns zur großen Befriedigung, daß wir von der Abordnung der ersten russischen Armee die vollste Versicherung des Vertrauens in die vorläufige Regierung erhielten. Es ist unrichtig, daß wir die Konstituante erst nach dem Friedensschluß einberufen wollen. Schon jetzt ist ein Ausschuß tätig, in dem alle politischen Parteien Rußlands vertreten sind, um die Millionen unseres Vaterlandes mit der großen Neuheit des allgemeinen Stimmrechtes bekannt zu machen. Nach Beendigung der Vorarbeiten jenes Ausschusses werden mit den ersten Augenblick verringert Fronttätigkeit wahrnehmen, um den Tag der Wahlen festzusetzen.

Amtliches.

Kartoffelausgabe.

Die nächste Kartoffelausgabe findet am Samstag, vormittags von 8—12 Uhr statt.
Flörsheim, den 19. April 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Brotausgabe.

Am Samstag, nachmittags von 3—4 Uhr wird im hiesigen Bürgermeisterrat, Nachlokal Leberwurst in Büchsen zum Preise von Mt. 3.— für die Dose ausgegeben.
Flörsheim, den 19. April 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Einwohnerschaft wird ersucht, vorläufig ihre bisherigen Fleischkaufstellen beizubehalten.
Flörsheim, den 19. April 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag, den 20. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr beginnend wird im hiesigen Rathaus Hof Sauerkraut gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten zum Preise von 16 Pfg. für das Pfund ausgegeben. Es erhalten:
Familien mit einschl. 3 Personen 2 Pfund
" " " " " 6 " 3 "
" " " " " " " 4 "
Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Kraut nur an unbemittelte Einwohner und solche, die keinerlei Vorräte mehr haben, verabfolgt wird.
Flörsheim, den 19. April 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 21. April 1917, vormittags 11 Uhr wird im hiesigen Bürgermeisterrat, Zimmer 5, der Mist aus dem Gemeindefüllkasten zum letztenmal öffentlich meistbietend versteigert.
Flörsheim a. M., den 19. April 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Die Vorräte auf dem Lande.

Nachprüfung und Zwangsenteinahme.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts und der preussische Staatskommissar für Volksernährung, Unterstaatssekretär Wiedemann, haben zur scharfen Erfassung aller für die Lebensmittelversorgung noch verfügbaren Nahrungsmittel die erneute Nachprüfung der auf dem Lande vorhandenen Vorräte und ihre Zwangsenteinahme bis zur vollen Höhe dessen, was abgeliefert werden soll, angeordnet, um festzustellen, ob bei den Landwirten mehr vorhanden ist, als die letzte Bestandsaufnahme ergeben hat, und alles in die öffentliche Hand nehmen zu können, was ihr in diesen Zeiten gebührt.

Zweifellos ist mit diesen Maßnahmen eine gewisse Belastung der Landwirte, zumal jetzt während der Frühjahrseinstellung verbunden, aber über diese Belastung oder eine Störung der Feldarbeiten herrschen zum Teil falsche oder übertriebene Vorstellungen. Ein Grund zur Mißstimmung oder Verärgerung ist nicht vorhanden, denn es handelt sich nicht um eine einfache Nachprüfung, die, so bedauerlich es an sich wäre, wohl einen kleinen Aufschub veranlassen, sondern um nichts mehr und nichts weniger als um die Notwendigkeit, zur Sicherung der Ernährung von Heer und Zivilbevölkerung sofort alles in die öffentliche Hand zu bekommen, was an Lebensmitteln überhaupt noch vorhanden und verfügbar ist. Da nur diejenigen Bestände als gesichert angesehen sind, die sich in öffentlicher Hand befinden, muß mit der Nachprüfung und Zwangsenteinahme unbedingt sofort und in durchgreifendster Weise begonnen werden. Jeder Tag, jede Woche wäre ein Verlust, der eine Schädigung der Allgemeinheit bedeutete.

Die Nachprüfung wird von Kommissionen vorgenommen, die mit militärischer Hilfe gebildet werden, der Landwirtschaft werden also nicht allzu viele Kräfte durch diese Kommissionen entzogen. Es ist ferner Vorsorge getroffen, daß diese Nachprüfung in kürzester Zeit, etwa in einigen Stunden an jedem Orte, erledigt werden kann, so daß die landwirtschaftlichen Betriebsleiter oder die Frauen, die die Betriebsleiter vertreten, nur an einem einzigen Tage für wenige Stunden ihrem Betriebe entzogen zu werden brauchen. Die Nachprüfung wird um so länger dauern, je besser und sorgfältiger die Einzelwirtschaften die Vorbereitungen dazu treffen, d. h. die Vorräte übersichtlich lagern, die Befestigungen und Prüfung erleichtern usw. Daß in dieser Zeit die Gemeinde- und Amtsvorsteher in Anspruch genommen werden, die ja meistens landwirtschaftliche Betriebsleiter sind und für die rechtzeitige Feldbestellung innerhalb der Gemeindegrenzen dringend benötigt werden, ist zwar bedauerlich, läßt sich aber im Hinblick auf die Wichtigkeit der angeordneten Maßnahmen nicht ändern. Um die Feldbestellung möglichst zu fördern und zu beschleunigen, hat die Landesverwaltung in vollem Verständnis für die Lage der Landwirte die Bestellung von Mannschaften und Gespannen zugezogen.

Es gilt, die Brotversorgung bis zur nächsten Ernte unter allen Umständen sicherzustellen. Das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ist nicht mehr allein von dem Erfolge unserer Waffen, sondern auch von der deutschen Landwirtschaft abhängig. Auf den deutschen Landwirten, den deutschen Bauern, ruht zurzeit die ganze Last der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln. Auf die deutsche Landwirtschaft blicken erwartungsvoll das ganze Volk, das Heer, die Arbeiter, die Frauen und die Kinder. Unsere Feinde hoffen, die deutschen Landwirte werden, verdrängt durch die Nachprüfung und Zwangsenteinahme, in ihrer heiligen Pflichterfüllung nachlassen, die in der ausreichenden Ernährung der deutschen Bevölkerung besteht. Aber der deutsche Landwirt liebt sein Vaterland und seine Scholle. Er weiß, daß auch ihm nur der Sieg den Besitz seines Grundbesitzes und Bodensichert. Er ist sich der Größe und Bedeutung seiner Aufgabe, der Schwere seiner Verantwortung voll bewußt. Er wird daher sicherlich seinen Augenblick in der Erfüllung seiner

Pflichten nachlassen, er wird unter Hintanzetzung aller persönlichen Empfindungen und jeglicher Selbstsucht sämtliche Vorräte frei und offen zur Verfügung stellen, er wird trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, den deutschen Boden restlos befehlen und ihm alles abringen, was der Boden dem deutschen Volke zu geben vermag, um es vor übermächtiger Not und Entbehrung zu schützen.

D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Französische Bestimmungen.

Nachdem die französische Presse sich lange Zeit bemüht hat, eine Friedensströmung in Rußland abzuleugnen, muß sie angesichts der Tatsachen ihre Haltung nunmehr aufgeben. Jetzt aber klingt aus allen Organen die Angst vor einem möglichen Zerfall des Biederbandes. Am deutlichsten gibt dieser Stimmung ein Artikel Heros in der „Villette“ Ausdruck, wenn er schreibt: „Aus Rußland kommt eine so unfaßbare Nachricht, daß unser Verstand sich sträubt, daran zu glauben. Der Ausschluß der Arbeiter und Soldaten soll beschloffen haben, daß die provisorische Regierung allen Völkern erklären solle, Rußland führe nur einen Verteidigungskrieg, solange die Mittelmächte nicht über Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen verhandeln wollen. Genau so würde sich Stürmer ausgedrückt haben, wenn er es hätte wagen dürfen, einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen, wie er es gerne getan hätte. Welcher Tor oder welcher dumme Agent mag jetzt gerade nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg, auf die Idee verfallen sein, den Mittelmächten einen Frieden ohne Annexionen anzubieten? Zum Glück sind noch Frankreich und England, Italien und Amerika da, die Deutschland zwingen werden, Polen, Ostpreußen, Siebenbürgen, Triest, das Trentino, Serbien und Armenien abzutreten und für die verübten Greuel eine gehörige Entschädigung zu zahlen. Auch in Rußland herrscht gottlob noch die provisorische Regierung — möge sie acht geben, daß die Friedensströmung nicht auch die gesunden Schichten der russischen Arbeitererschaft ergreift.“

Eine englisch-französische Doppelloffensive?

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Bund“ sagt, daß die französisch-englische Offensive strategischer Natur sei und die solchen Durchbruchversuchen eigentümlichen ersten Erfolge gebracht habe. Die Engländer haben auf ihrer alten Grundstellung gearbeitet und so die deutschen Pläne beeinträchtigt. Der „Bund“ hält eine englisch-französische Doppelloffensive für möglich, um einen doppelten Druck zu erwirken. Scherz aber sei es für die Heeresleitung der Verbündeten, ihre Absichten auf den Krieg mit der eigentlichen Lage im Zentrum in Einklang zu bringen.

Englands Mannschafteinsatz.

Mannschafteinsatzfragen jeder Art stehen in England im Vordergrund. Die freiwilligen Meldungen zum Zivildienst haben nach einer Unterhausmitteilung 290 706 Mann ergeben. Diese an sich bedeutende Zahl wird aber die Einführung der Zivildienstpflicht in England kaum verhindern können, weil die Regierung auf dem Standpunkt steht, daß eine rationelle Durchführung der Arbeitsleistung, die für den Krieg notwendig ist, nur möglich ist, wenn die Regierung den Aufstellungsort aller mit kriegswichtiger Arbeit Beschäftigten bestimmen kann. Der Kriegssekretär Lord Derby erklärte im Unterhaus, daß die Kräfte an einem höchst bedauerlichen Mangel an Ärzten leide. Allein in der Sommerkämpfe seien vierhundert Stabsärzte verendet worden oder gefallen. Abgabe von Ärzten zu Regierungszwecken sei daher nicht durchführbar. Aus den Erklärungen Lord Derbys im Oberhaus geht hervor, daß die jetzt mit großen Schwierigkeiten durchgeführten Nachmusterungen eine Teilnahmeregel für erheblich dringlichere Maßnahmen, die bald erfolgen sollten, darstellen. „Daily

News“ machen darauf aufmerksam, daß die Nachmusterungen im Lande scharf kritisiert werden.

Amerika gegen die Deutschen.

Obwohl Präsident Wilson in seinem berühmten „Kulturdokument“, das den Krieg gegen Deutschland fordert, den Deutschen Amerikas das Gastrecht zugesichert hat, trifft man jetzt einschneidende Maßnahmen. In Hoboken bei New York wurden zehn tausend naturalisierte Deutsche auf die Liste derjenigen Neuanerkannten gestellt, die andere Wohnsitz angewiesen erhalten sollen, weil Hoboken als zur Kriegszone gehörig betrachtet wird. In Chicago erfolgte die Verhaftung von vierzig Deutschen, weil sie angeblich an einer Versammlung gegen Munitionsfabriken und Eisenbahnen teilgenommen hätten. Die Zahl der im Laufe einer Woche verhafteten Deutschen wird mit 1350 angegeben. Der Senat nahm einen Gesetzentwurf an, wonach die Verhaftung von Kriegsmaterial mit Gefängnis bis zu dreißig Jahren bestraft werden soll.

Ein Wagestück deutscher Seeleute.

— Abenteuerliche Fahrt der „Tinto“.

Auf der 64 Jahre alten chilenischen „Tinto“ von nur 469 Br.-Reg.-Tn. haben 28 junge deutsche Seeleute in 124 Tagen eine außerordentlich kühne Fahrt von Chile bis nach Norwegen vollbracht. Das Schiff für das Schiff erhielten sie von in Chile ansässigen wohlhabenden Deutschen mit dem Anheimschicken, nach Gelingen der Fahrt den Erbs für das Schiff dem deutschen roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. 80 000 Pesos kostete die alte „Tinto“. Dem französischen Konsul in West-Chile kam die Sache nicht ganz geheuer vor, er erhob bei der Regierung Einspruch und verlangte eine Untersuchung, die sechs Wochen dauerte. Dann kam es nach weiteren großen Schwierigkeiten endlich zur Einschiffung.

Die „Tinto“ war in Chile gut ausgestattet worden. Ein Funkenapparat war eingebaut, und die kühnen Segler konnten hin und wieder Nachrichten von vorbeifahrenden Schiffen und vom Lande über die neuesten Kriegsevents auffangen. Die Verpflegung war gut. Wehl hatten sie in genügender Menge, ein Vorrat bestand sich an Bord, so daß sie jeden Tag frisches Brot erhielten. Fünf Schweine, einige Hühner, Gänse, Fische und Konserven vervollständigten den Proviant, der gut bis Norwegen reichte, so daß sie schließlich noch ein Schwein übrig behielten. Darte Regengüsse und Stürme verzögerten sehr oft die Fahrt, dennoch kamen sie glücklich an der südamerikanischen Küste an den St.-Pauls-Inseln vorüber, ohne einem feindlichen Kriegsschiff zu begegnen. Nur neutrale Dampfer kamen, aber sehr selten, in Sicht.

Die Fahrt über den Ozean überstand die „Tinto“ glücklich, bis sie an den Azoren ein schwerer Sturm erfaßte, so daß beinahe ein Mast verloren ging. In den Shetlands-Inseln kamen die deutschen Seeleute in die deutsche U-Bootperle hinein, hatten jedoch keine Ahnung von den Maßnahmen, welche unsere Marine getroffen hatte. Dort bekamen sie eine gute glückliche Brise, mit der sie auf Island zuwanden. Sie begegneten ihnen zwei englische Kriegsschiffe, ein Kreuzer und ein Hilfskreuzer. Der letztere tam der „Tinto“ nach und forderte sie auf, anzuhalten. Wegen der schweren See wollte er kein Boot aussteigen, sondern begnügte sich mit Signalen. Die „Tinto“ gab an, das norwegische Schiff „Eva“ zu sein, das von Biverpool nach Christiania fuhr und die Engländer ließen sie laufen.

Nach einmal, bevor sie die norwegische Küste erreichten, begegneten sie einem englischen Kriegsschiff, das aber von ihr keine Notiz nahm. Nach hundertundzwanzig Tagen erreichten sie endlich die norwegische Küste in der Nähe des Drontheimers Fjords. Kein Loos war zu sehen, und die Deutschen mußten es wagen, selbst die Fahrt in den Hafen anzutreten, obwohl das Wetter sehr schlecht und die Felsen der Küste eine große Gefahr für die

kleine Bark waren. Zwei Stunden vor dem Hafen trafen sie einen norwegischen Kapitän, der sie glücklich nach Drontheim brachte und ihnen auch die Erlaubnis auswirkte, sofort an Land zu gehen. Am nächsten Tage erschien an Bord der Bark ein norwegischer Marineoffizier, der keine Schwierigkeiten machte und sie zu der gelungenen Fahrt beglückwünschte. Tage darauf ging es in die Heimat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Propst von Bayern, Kardinal Erzbischof Dr. Franz v. Bettinger ist in seinem Palast zu München an seinem Arbeitsstisch an einem Herzschlage verstorben. Dr. Franz von Bettinger ist 67 Jahre alt geworden und war schon seit langer Zeit herzleidend. Im Mai 1915 sollte er nach der Thronbesteigung König Ludwigs III. die Kardinalwürde erhalten, als ihn der erste bayerische Kardinal als Kurienkardinal nach Rom forderte. Als solcher hat er in politischen und kirchlichen Dingen Bayern eine große Rolle gespielt und das Zentrum bei wichtigen Vorgängen im Staatsleben sowie bei der Aufhebung der Regentenschaft entscheidend beeinflusst. Auch am Hofe war sein Rat und sein Einfluß maßgebend.

* Der im Hauptanschuß des Reichstages eingebrachte Gesetzesentwurf zur Einführung einer Zugssteuer wird nach dem „Tag“ im Bundesrat manchem ernstlichen Widerstand begegnen. Insbesondere verlaute zuverlässig, daß die bayerische Regierung entschieden gegen jede besondere Besteuerung von Werken der Kunst ist. In diesem Sinne werde sie auch ihren Einfluß im Bundesrat geltend machen.

* Reichstagsabgeordneter Sioslovich hat als Vertreter des ersten Wahlkreises des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin an die mecklenburgischen Staatsminister Dr. Langfeld zu Schwerin und Dr. Vossart zu Neustrelitz ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Stunde gekommen sei, wo die innere Neuordnung im Reich und in den Einzelstaaten durch Gewährung weitgehender Volksrechte beginnen müsse. Die ständische Verfassung Mecklenburgs von 1755 sei ein Joch auf die Gegenwart. Die mecklenburgische Volksvertretung der Zukunft muß auf Grund des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts gewählt werden. — Zum Schluß erbittet der Abgeordnete öffentliche Mitteilung, ob und welche Schritte im Sinne der mecklenburgischen Neugestaltung in Aussicht stehen.

Rußland.

* Die vom Ministerpräsidenten Fürsten Nowikow unterzeichnete Erklärung der neuen Regierung über Russlands Kriegsziele, die betont, daß keine fremden Gebiete erobert werden sollen, ist ein Sieg der sozialistischen Strömung. Wilschew, der mit dem Vorkriegsverband über Verdrerb und Gedeih den Kampf als einen Eroberungskrieg zu Ende führen wollte, ist vereint. Die Zukunft muß lehren, ob diese Erklärung die Grundlage für weitere Schritte zum Frieden bietet. — Der Verband der russischen Bauern, der 10 Millionen Mitglieder zählt, erklärte in einer Kundgebung, Rußland müsse Republik sein, und sprach sich für Auflösung der Fideikomisse und Klostergüter aus.

Amerika.

* Aus Berichten englischer Blätter aus Washington geht hervor, daß die Regierung der Ver. Staaten noch immer zögert, ein formelles Bündnis mit den anderen Gegnern Deutschlands einzugehen. Man gibt indes in England die Hoffnung nicht auf und tröstet sich einweilen damit, daß die Amerikaner, die bisher ganz abgelehnt waren, sich noch nicht an den Bündnisgedanken gewöhnt hätten. — In Wahrheit will Präsident Wilson einen solchen Vertrag, der dem Kongress vorgelegt werden möchte, nicht schließen, um die „Kriegsbegeisterung“ des Volkes nicht durch heftige Debatten (die er also für unausweichlich hält) zu gefährden.

Drohnen.

15) Roman von M. Verges.

(Fortsetzung.)

„Bei allen braven Leuten“, widersprach dem Frau Müller eifrig, „ist der fleißige Arbeiter immer noch mehr geachtet als die Drohne, so nennt mein Herr die Nichtstuer und Faulenzer, die dem lieben Herrgott die Tage abschleichen. So schwarz, wie Ihr sie seht, Kräger, ist Gott sei Dank die Welt noch nicht.“

Mahler nickte der geschwätzigen Frau zustimmend zu. So meinte auch er es.

Die Tür öffnete sich und Fabrikdirektor Doktor Haller trat in das Zimmer. Er sah zum Erbarmen müde aus. Die Augen waren ihm tief eingesunken, um den Mund zeigten sich die scharfen Ringe des Kummers. Die Stirne war gerunzelt; tiefe Entschlossenheit lagerte auf seinem Antlitz.

„Guten Tag, Leute!“ sagte er kurz, aber nicht unfreundlich, als er die Arbeiter erkannte, die sich bei seinem Eintritt ehrfurchtsvoll von ihren Sitzen erhoben hatten. „Was führt euch zu mir?“

Er trat mit diesen Worten mehr in das Licht; mit tiefem Entsetzen bemerkte Frau Müller die Veränderungen, die mit ihm vorgegangen waren.

„Mein Gott, wie sieht er aus!“ murmelte sie tief betrübt.

„Unsere Kameraden haben uns gekannt, Herr Doktor!“ nahm Kräger, als der Älteste, das Wort. „Wir sollen Ihnen sagen, daß wir alle die Angriffe, welche in den letzten Wochen gegen

Sie in der Presse standen, aufs tiefste bedauern. Wir beklagen es alle, Mann für Mann, daß gerade Sie, der ein Herz für seine Arbeiter hat, so angegriffen worden ist. Wir stehen diesen Angriffen fern und weiter von uns glaubt daran, daß Sie als Abgeordneter weniger Arbeiterfreund sein werden.“

„Als Abgeordneter!“ lachte Doktor Haller bitter auf.

„Wir wollen es hoffen, Herr Direktor!“ meinte Kräger, „das ist's, was uns hierher geführt hat. Heute wollten wir Ihnen danken für all das, was Sie uns Gutes getan und was Sie uns gewesen sind.“

„Ja danke euch!“ erwiderte Doktor Haller und reichte jedem der drei seine Hand. „Ich erkenne die Freundschaft eurer Kameraden an; ich weiß, daß ihr mich liebt; in eurer Achtung und Freundschaft habe ich bisher den besten und reichsten Lohn meines Wirkens gefunden. Sagt das euren Kameraden und grüßt sie von mir. Euch danke ich nochmals. Frau Müller, fahrt Sie die Herren in das Wohnzimmer und bewirten Sie sie.“ — wandte er sich an die Haushälterin, dann sagte er zu den Arbeitern: „Gerne würde ich euch Gesellschaft leisten, allein ihr seht es mir an, ich bin krank, sehr krank!“ Die Arbeiter wollten der vorausreitenden Haushälterin folgen.

„A propos, Kräger, was ist das mit Mertens?“ er ist seit gestern nicht zur Arbeit gekommen?“ fragte Doktor Haller.

„Nein, Herr Direktor, er ist auch nirgendwo aufzufinden. Seit dem Tode seiner Tochter war es bei ihm in seinem Oberstübchen nicht

mehr richtig; es wird ihm doch kein Unglück passiert sein?“

Der Direktor schüttelte bedenklich mit dem Kopfe; dann trat er an das Fenster, während die drei Arbeiter das Zimmer verließen. Draußen fiel der Schnee in dichten Floden; das hatte von jeher den Doktor melancholisch gestimmt, jetzt erpreßte es ihm Tränen.

17.

Herr Gräbel und Doktor Beer waren in feierhafter Tätigkeit. Gräbel, der geschäftlich viel mit der Landbedürftigung zu tun hatte und seines hieher, geraden Wesens auf dem Lande viel Anhang hatte, war auf die Dörfer gegangen und bearbeitete mit großem Geschick und noch größerem Glück die ländlichen Wähler, während Doktor Beer den Gegner in seinen Höhlen aufsuchte und ihn dort energisch und nicht ohne Erfolg bekämpfte, denn bei allen anständigen Menschen, die in R. denn doch noch nicht so dünn gesetzt waren, als es der Kommerziant meinte, hatte die peride Kampfwelt des gegnerischen Wahlplugs Absehn und Ekel erregt.

Von seltsamer Unruhe getrieben suchte Doktor Beer den Freund auf; der Ausfall der Wahl machte ihm weniger Sorge als das gedrückte und zerstreute Wesen des Freundes, dessen einstimmige Ruhe ihm unheilvoll dünkte. Er konnte seinen hochfliegenden Geist und er wußte wohl, daß solche Naturen zermalenden Schicksalschlägen nicht gewachsen sind. Als er in das Haus seines Freundes eintrat, begegnete ihm auf der Treppe die Haushälterin mit ihren

Gästen. Frau Müller teilte ihm mit kummervoller Miene und mit Tränen in den Augen mit, daß ihr Herr die vergangene Nacht sein Lager nicht aufgesucht habe und daß sein eigenständiges, verstorbes Wesen sie mit langer Unruhe erfüllte.

Doktor Beer wußte genug; in wenigen Sekunden sprang er die Treppe hinauf und trat in das Arbeitszimmer des Freundes ein.

„Nur, Freund“, rief er heiter und aufgeräumt, „es geht alles ausgedehnt.“

„Was führt dich her?“ fragte Doktor Haller, dem Freunde einen Stuhl anbietend.

„Nichts als die Wahl“, entgegnete Doktor Beer, indem er fortgehend dem Direktor in das Antlitz blickte.

„Ich weiß nach deinem gestrigen Herzerguß“, meinte er dann in der Absicht, den Freund auf einen immerhin nicht unumgänglich schlechten Ausgang der Wahl vorzubereiten, „daß dir die Wahl vollständig gleichgültig ist. Recht so, lieber Freund, würde ich ausruhen, wäre ich passivster angelegt. Die Chancen waren vor wenigen Minuten für dich nicht ungünstig, aber du machst ein ernstes Gesicht und das beunruhigt mich!“

„Da irrst du dich gründlich!“ entgegnete der Direktor und zwang sich zu einem Lächeln. „Ich bin nur etwas angegriffen, schlecht geschlafen. Wie sieht es auf dem Lande aus?“

„Gut, sehr gut sogar“, antwortete Doktor Beer. „Nur in der Stadt sieht eben alles auf der Spitze.“

„Ich bin auf alles gefaßt; mehr wie durchfallen kann ich ja jetzt nicht mehr!“ jagte

"Teddy" als Strategie.

— Aus der Lebensgeschichte eines Raubtelens. —

In der langen Reihe aufeinander, lobes-
er, hehender Artikel, mit denen die Presse den
Herrn Theodore Roosevelt, den Präsidenten der
Ver. Staaten verfolgte, lauschte immer
heller der Name Theodore Roosevelt auf.
Der Präsident der nordamerikanischen Union,
sein Landsteuener nicht ohne einen ironi-
schen Beigeschmack kurzweg "Teddy" genannt,
war ja seit Beginn des Weltkrieges der Wil-
den einer. Ihm wenigstens konnte man in
seiner Rolle des Sturmläufers gegen die Ge-
heimnisse des Vorturms machen, ein "unsicherer
Kantont" zu sein. Mit allem Temperament,
das ihm von Anbeginn seiner abenteuerlichen
Lebensbahn an zu Gebote stand, verkörperte er
sozialistisch, daß er Amerikas offene Feindschaft
gegen Deutschland proklamiert wüßte.

Roosevelt hat auf der Bühne, die er schon
in den verschiedensten und sonderbarsten Ver-
einigungen betrat, immer am liebsten die Rolle
des Militärs, des feurig-verwegenen Kämpfers
gespielt. Daß es da wundernehmen, daß er in
diesem Augenblick von neuem überaus und
bevorzugt das Publikum der Öffentlichkeit
erleuchtet? Kurze Telegramme aus Amerika
berichten bereits über den bisherigen Verlauf
seiner Kletterpartie. Anfall: Roosevelt stellt
sich an die Spitze der politischen Kriegspartei.
— Erster Akt: Roosevelt begibt sich persönlich
an Präsident Wilson in das Weiße Haus. —
Zweiter Akt: dramatischer Aufstieg: Amerika-
nische Blätter erklären, daß Roosevelt mit Rang
und Titel eines Brigadegenerals die Führung
von 100 000 Mann erhalten werde.

Noch ist die Regierung sich über das Wie,
Wann und Wo der Organisation ihrer Land-
streitkräfte nicht im klaren, und schon erscheint
der kleine Teddy als erster auf der Liste von
Amerikas Kriegsgenerälen. Noch stehen die
Truppen nicht einmal auf dem Papier, ganz zu
schweigen von den Geisteskräften, die sie un-
schätzbar durch die deutsche U-Boot-Sperre nach
Europa bringen sollen —, aber seit nur ganz
unbemerkt, der Amerikaner, Engländer, Franzosen,
Russen usw.: General Roosevelt ist bereit, auch
endlich zum bisher vergeblich erhofften Sieg zu
führen!

Teddy begann seine glorreiche militärische
Laufbahn in New York. 3 Jahre lang gehörte
er der New Yorker Nationalgarde an. Die
Tätigkeit dieser Garde beschränkte sich auf ein
romantisches Lagerleben mit theatralischem Auf-
zug, die Tätigkeit Roosevelts im besonderen auf
freundliches Erbulden photographischer Aufnah-
men. Er brachte es zur Würde eines Haupt-
manns, und diese Würde gefiel Teddy so aus-
nehmend, daß er von nun an die Rolle des
bewaffneten Soldaten nicht mehr aufgab. Beim
Feldzug in Cuba ließ er sich mitnehmen, und
er damals kurz vor seiner Präsidenten-
wahl, also politisch sehr vorteilhaft stand,
konnte er den Feldzug als Oberstleutnant mit-
machen. Das er leistete, wurde militärisch ge-
nau festgelegt. Der damalige Ober-
kommandierende, General Wheeler, gab auf
Befragen die ebenso kurze wie diplomatische ge-
haltene Antwort: "Roosevelt ist ein Soldat."
Im spanisch-amerikanischen Kriege wurde Roose-
velt vom Kongreß ernannt, das Kommando über
ein Freiwilligenregiment zu übernehmen. Da
dieses Regiment in vorderster Linie als Sturm-
truppe angelegt werden sollte, erschien ihm aber
die Situation wohl zu heikel. Er zog sich
daher diplomatisch aus der Schlange, indem er
seinen Freunde Leonard Wood das Kommando
abtrat, selbst aber nur als "Mitgeber" teilnahm.

In einer Autobiographie legte Teddy auch
seine militärischen Ansichten nieder. Er ist der
Meinung, daß man die Bedeutung militärischer
Erziehung in geradezu lächerlicher Weise über-
schätze. Wenige Wochen genügen, um die
größtenteils Soldaten aus der Erde zu stampfen.
Verfügen die betreffenden Personen von Hause
aus über Ruhe und Stabilität, so ist ihre Aus-
bildung fast über Nacht zu erledigen. Sie müssen
nur noch Linien und Kolonnen bilden, sich
gruppiert, zerstreuen und wieder gruppieren
und ordentlich schießen können. Wenn dies der
Fall ist, kann man sie ruhig als verwendungs-

bereit erklären. Dies ist das militärische
Glaubensbekenntnis des "Generals". Als vor-
sichtiger Mann ließ er jetzt in der französischen
Presse verbreiten, daß er sich vorerst nur "or-
ganisatorischen Arbeiten" widmen wolle. Doch
den Engländern scheint das Roosevelt'sche Kriegs-
tagebuch nicht unbekannt zu sein. Sie sprechen
nämlich den Wunsch aus, daß Teddy seine
Tätigkeit daheim ausüben möge.

Von Nah und fern.

**Feindliche Ehrung für Prinz Friedrich
Karl.** Außer zwei Kränzen des englischen
Kriegsfliegerkorps schmücken noch andere Kränze das
Grab Friedrich Karls auf dem Rouenner Gräber-
friedhof. Namen, Charge und Todesjahr sind
auf dem Grabstein englisch angeschrieben. An
den militärischen Ehrungen bei der Beisetzungs-
feier nahmen auch Franzosen teil. Die Verhand-
lungen wegen der Überführung schweben noch.

**64 571 Freistellen für Kinder in Ost-
preußen.** Innerhalb der Provinz Ostpreußen
sind bisher 64 571 Freistellen für Kinder aus
den Großstädten und Industriebezirken zur Ver-
fügung gestellt worden. Fast alle Landkreise
haben die ihnen zugeordnete Durchschnittszahl
überbieten. Die Kinder treffen Anfang Mai
ein und werden bis Ende August bleiben. Die
Kaiserin hat dem Oberpräsidenten v. Berg
35 000 Mark als Grundstock für die Geld-
sammlung zugunsten des Unternehmens über-
wiesen.

Opferwillige Bergleute. Auf Veran-
lassung der oberen Bergbehörde hat die gesamte
Belegschaft der U.-G. Deutsche Kaliwerke Bern-
rode einstimmig beschlossen, eine Abstrich- und
Lohn- und den Lohn dafür in Kriegsanleihe
anzulegen. Die Zinsen des dadurch ausge-
brachten Betrags, der in das Reichsschuldbuch
eingetragen wird, soll zunächst einer Hilfskasse
zur Linderung der Kriegsnöte in Bergmanns-
kreisen zufließen, deren weiterer Ausbau nach
dem Kriege in eine Altershilfskasse und Witwen-
hilfskasse in Aussicht genommen ist. — Die
Verwaltung der U.-G. Deutsche Kaliwerke
stiftete einen namhaften Zuschuß zu diesem
Zweck.

Beschämend für die Kölner Bäcker.
In der Generalversammlung der Kölner Bäcker-
Zwangsgenossenschaft teilte der Obermeister mit,
daß die Verletzungen der Bäckermeister gegen die
Lebensmittelverordnung derart zugenommen
hätten, daß ein Drittel aller Kölner Bäckereien
mit dem Strafrichter in Konflikt geraten wären.
Es wurden in Köln allein nicht weniger als
68 Bäckereien durch die Behörde geschlossen. Es
sei beschämend, wie mancher Kölner Bäcker mit
dem städtischen Gerichtseltern Mehl umgegangen
sei. Auf den Kopf der Bevölkerung gelangen
nur noch 1500 Gramm Brot in der Woche zur
Verteilung, während in anderen Städten, wie
im benachbarten Bonn, noch vier Pfund Brot
wöchentlich auf den Kopf abgegeben werden
könnten.

**Einem gerissenen Getreideschieber hat
die Polizei in Marienburg das Handwerk gelegt.**
Der in Berlin wohnhafte holländische jüdische
Händler Robasged bereiste seit Monaten das
Marienburger Werder, um Mehl und Lebens-
mittel aufzukaufen. Auch Marienburg besuchte
er mit seinem Besuch. In der Langgasse lief er
einem Polizeibeamten in die Arme, als er einen
halben Zentner Mehl auf dem Rücken trug.
Er wurde angehalten und dann festgestellt, daß
er bei einem Bäcker in der Langgasse den halben
Zentner für 40 Mark gekauft hatte. Das Mehl
wurde beschlagnahmt, und die beiden Getreide-
schieber wurden dem Staatsanwalt übergeben.

Einem Bären erschlagen. Der kriegs-
invalid Bauer Valentini aus Luemmo im Hög-
berg fand eine vom Winterschlaf erwachende
vierjährige Bärin auf, die er wegen des Schieß-
verbotes mit einem Stein verwundete und mit
dem Beistand erschlug.

Ein finnische Revolutionsidyll. Wie
die finnische Zeitung "Suomen Uutiset" (Helsing-
fors) mitteilt, kam in der finnischen Stadt
Vorsu eines Nachmittags ein einzelner Soldat
an, der die Polizei nach Hause schickte und sich

selbst daran machte, die Ordnung in der Stadt
aufrechtzuerhalten. Dies war das einzige Er-
gebnis, durch das Vorsu bisher mit der Re-
volution in Fühlung getreten ist.

Verhaftung Prager Bankdirektoren.
Wie verlautet, sind vier Direktoren der Prager
Hauptbank der Jinnostenska Banka verhaftet
worden, weil das Bankinstitut der Zeichnung
für die österreichische Kriegsanleihe Hindernisse
in den Weg legte und den Kauf von Papieren
feindlicher Staaten über die Schweiz besorgte.

Explosion in Amerika. Bei der Ex-
plosion der Badwinwerke in New York sind über
300 Frauen getötet worden. In Taunton
(Massachusetts) ist eine andere Fabrik durch
einen Brand völlig zerstört worden. Der
Schaden ist ungeheuer.



Oberleutnant zur See Christensen
verfehlt in seiner Wälfingerei die Schuttruppe in
Deutsch-Ostafrika mit Kriegsmaterial.

**Schlechte Ernteausichten in Nord-
afrika.** Nach Schweizer Berichten verpricht
die diesjährige Ernte in Nordafrika keine großen
Hoffnungen, da die in der nordafrikanischen
Landwirtschaft unentbehrlichen Kunstdüngemittel
fast ganz fehlen. Die Einfuhr aus Südfrank-
reich ist infolge des verstärkten Raubbootkriegs
auf ein Mindestmaß zurückgegangen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Handel mit gestohlenen Pro-
dukten führte den Buchbinder Wilhelm Siemert
wegen fortgesetzten Diebstahls vor das Schöff-
engericht. Der Angeklagte war als Buchbinder in der
Verliner Magistrate des Lebensmittelfachens jeder
Art herstellend tätig. Seine Tätigkeit umgab nun
Siemert dazu aus, in großen Mengen Lebensmittel-
waren aus der Art, wie Brot, Fleisch, Fett- und Zu-
satzstoffe fortgesetzt zu entnehmen und damit einen
recht schmerzhaften Handel zu treiben. Unter
anderem gab er von den gestohlenen Waren auch
einen Teil an die wegen Diebstahls mitangeklagte
Arbeiterin Frau Anna Hentsch, die in der Zeit
vom Sommer bis Dezember d. J. ihres Lebens jeden
Sommer verließ, der ihr deren bedürftig erschien und
sie um Karten anging. Endlich wurde eine die dem
Magistrate eingelaufene Anzeige diesem geradezu ge-
meingefährlichen Treiben ein Ende. Das Gericht
verurteilte Siemert zu 1 Jahr 6 Monaten Gefäng-
nis bei sofortiger Verhaftung. Frau Hentsch erhielt
wegen Hehlerei 3 Monate Gefängnis.

Altenau. Der Kaufmann Karl Otto Kirchner
aus Roda wurde zu 30 000 Mark Geldstrafe ver-
urteilt, weil er Fieberthermometer in das feindliche
Ausland geliefert hatte, obwohl ihm bekannt sein
musste, daß dies seit Kriegsbeginn verboten ist.

Raumburg. Der Stadtkammerrat Otto Troll
aus Jell wurde von der hiesigen Strafkammer
wegen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis ver-
urteilt. Er war abgefaßt worden, als er mit einem
Schlüssel das Pult eines anderen Beamten geöffnet

hatte, in dem dieser die Büchse der Arbeiter auf-
bewahrt hatte. Aus dem Pult waren schon hier
größere Geldbeträge abhanden gekommen.

Kriegsereignisse.

6. April. Die Franzosen werden bei Sa-
pignen nördlich von Reims geschlagen und
büßten 15 Offiziere, 827 Mann an Ge-
fangenen, sowie 4 Maschinengewehre und
10 Minenwerfer ein. — Ein englisches Ge-
schwader von 4 Flugzeugen wird bei Douai
von deutschen Fliegern vernichtet, außerdem
werden noch weitere 8 feindliche Flugzeuge
im Luftkampf und 2 von der Erde aus ab-
geschossen. — Ein russischer Angriff gegen die
Göde Popieliska (nördlich von Brzeczany)
scheitert. — Bei Eroberung des russischen
Brückenkopfes von Tobolsk fielen in unsere
Hand 130 Offiziere, über 9500 Mann, 15 Ge-
schütze und etwa 150 Maschinengewehre und
Minenwerfer, sowie viel Kriegsgerät aller Art.

7. April. Dreimalige französische Angriffe am
Salde von Malancourt (nördlich Maas) ab-
geschlagen. — Mehrere feindliche Luft-
geschwader vernichtet. Die Gegner verlieren
44 Flugzeuge und einen Fesselballon, die
Deutschen fünf Flugzeuge.

8. April. Französische Angriffe bei Lauffang
werden verlustreich abgeschlagen, 13 feindliche
Flugzeuge abgeschossen.

9. April. Zwischen Lens und Neuville-Witasse
entwickelt sich nach mehrstündigem harten
Kampfe die große Schlacht bei Arras.
— 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fessel-
ballons abgeschossen.

10. April. Fortdauer der Schlacht bei Arras.
Die Engländer bringen infolge ihrer großen
Überlegenheit in einzelne Teile der deutschen
Stellungen ein. Ein Durchbruch gelingt ihnen
nicht. Neue französische Angriffe bei Lauffang
brechen im Feuer zusammen.

11. April. Starke Angriffe der Engländer an
der Straße Arras-Cambrai scheitern. Zu-
nehmende Artilleriekämpfe vor Baille bis
Reims. — Hege Artilleriekämpfe der Russen
an Ka, Duna, Stodob, Jela Lipa und
Dnjestr. — Neuerliche Verletzung von 53000
Tonnen Schiffsraum durch unsere U-Boote
im Kanal, im Atlantik und in der Nordsee.

12. April. Englische Angriffe auf Vimy und
bei Fampour scheitern. Das Dorf Monchy
geht verloren, aber nördlich und südlich da-
von erleiden die Engländer schwere Verluste.
Bei Bullecourt werden ihnen durch erfolg-
reichen deutschen Gegenstoß über 1000 Mann
und 27 Maschinengewehre abgenommen, bei
Hargicourt, südlich von Péronne, 100 Ge-
fangene und 5 Maschinengewehre. — Von
Soissons bis Reims Trommelfeuer. — 24
feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vermischtes.

**Der neueste Pariser Beleuchtungs-
schmerz.** Da die Pariser Behörden beab-
sichtigen sollen, wegen des Kohlenmangels
einen Teil der Stadt durch Petroleum zu be-
leuchten, erlaubte sich ein Mitarbeiter des
"Oeuvre" bei dem Syndikat der Petroleum-
lieferanten nach den diesbezüglichen Möglich-
keiten. Die Antwort lautete: Grundsätzlich sind keine
Lampen vorhanden, wie sie zur Petroleum-
beleuchtung notwendig sind. Zweitens steht kein
Personal zur Verfügung, um diese Lampen an-
zuzünden und zu reinigen. Drittens würden die
Kosten außerordentlich hoch sein. Dies sind die
Schwierigkeiten — ganz abgesehen davon, daß
überhaupt kein Petroleum vorhanden ist.

Wilson als Stenotypist. Unlässlich der
amerikanischen Kriegserklärung hebt der "Gau-
lois" hervor, daß Wilson sich hierbei nicht nur
als weitblickender Staatsmann, sondern auch als
herbortragender Stenotypist ausgezeichnet habe.
Er habe nämlich den Text seiner im Kongreß
vorgetragenen Kriegserklärung persönlich steno-
graphiert und nach Billigung durch das Mini-
sterium eigenhändig mit der Schreibmaschine ab-
geschrieben. Dies sei die höchste Kriegsaus-
zeichnung, die dem Stenographen und Schreib-
maschinisten jemals hätte zuteil wer-
den können!

Doktor Haller, aber sein Lachen klang unnatür-
lich, dann durchschritt er in nervöser Unruhe das
Gemach.

Grübel hält den wichtigsten Punkt auf dem
Tische fest! "meinte jetzt der Journalist.
Wie er mir telegraphiert, ist er nicht unzu-
frieden. Geseht nun den Fall, Friedrich, du
wirst mit einer Minorität unterliegen; was
würdest du mit einer glänzenden Majorität tun?
Du bist doch ein sturmbegehrter Mann!"

"Ein gebrochener Mensch bin ich, der am
Gedanken den ganzen Kramel über den Kausen
werfen würde!" antwortete düster der Ange-
redete.

"Sehe dich," befahl Dr. Beer und brückte
den Freund in den Sessel. "Du machst mich
und dich nervös mit deinem ewigen Umher-
laufen."

"Du hast recht, Freund," meinte Dr. Haller
mit maltem Lächeln. "Weil die Gedanken
wägen, wenn alles hellsteht vor uns steht und
nicht wankt und weicht!"

"Freundchen, mit dir ist etwas nicht in
Ordnung!" warnte Dr. Beer und suchte des
Freundes Blick.

"Ich bin vielleicht etwas abgespannt!" wich
Dr. Haller dem forschenden Blick seines Freundes
aus.

"Ich weiß alles. Du hast die ganze Nacht
geschlafen und in deinen Papieren herumge-
kramt," verfuhr dieser ernst, und eindringlich
fuhr er fort: "Die Götze beugt sich im Sturm,
aber sie bricht nicht. Der finstere Ausdruck in
deinem Auge, der helltöne entschlossene Zug in
deinem Mundwinkel beunruhigt mich. Freundchen,

Freundchen, du könntest mich entsetzen, wähle
ich nicht, daß du die Selbstanerksche ausge-
treten hast!"

Der Fabrikdirektor errödete bei diesen
Worten des Journalisten wie ein entappter
Schulzinger.

"Schau mir ins Auge, Friedrich!" fuhr
dieser fort, indem er aufsprang und des Freundes
beide Hände ergriß.

"Ich bitte dich, du wendest den Blick hin-
weg! Das ist nicht recht — vertraue mir, ich
bin dein Freund!"

"Was fürchtest du noch für mich?" wich ihm
der Direktor aus. "Nach dem Schlag, der
mich gestern getroffen, ist der heutige Mißerfolg
zu ertragen!"

"Ich fürchte, daß du dich vergist. Hast du
Ursache dazu? So, wie ich sie kenne, wird sie
dir trenn bleiben. Sind deine Freunde dir nicht
geblieben? So wahr ein Gott lebt, du darfst
dich auf deine Freunde verlassen!"

Gerührt umarmte Friedrich Haller den treuen
Freund.

"Man bemitleidet mich! Ja, ja!" wehrte
er der Entgegnung des Journalisten. "Das
würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn
Verzweiflung in dieser Brust noch Platz fände!"

"Du übertriebst!"

"Ich sehe auf dem Schafott, daß die Gesell-
schaft mir erwidert hat," entgegnete er düster
und traurig. "Die Moral ist mein Feind;
ich denke, da sieht man klar!"

Doktor Beer schüttelte nachdenklich mit dem
Kopfe, und ein verwehender, forschender Blick

aus seinen Augen traf den dumpf vor sich hin-
starrenden Freund.

"Du hast dieses Blut, Friedrich!"

"Desto länger fließt es aus der Wunde,
anderen zur Augenlust!" lachte jener bitter
auf. "Der Mensch ist ein Gesellschaftstier,
ohne Gesellschaft kann er nicht leben, und des-
halb hat sie mit all' ihren Schwächen das
Leben einer Kage. Wehe, wenn diese Kage
kriecht, die Wunde ist klein, aber man träufelt
die Gift hinein."

"Laß dich nur ruhig fragen!" sagte Doktor
Beer erregt. "Das heißt von selbst wieder; die
Natur ist hier der beste Arzt, aber Unsin ist's,
die Wunde vor dem giftigen Tropfen nicht zu
schützen, die man selbst hineinträufelt. Wenn
auch des Menschen Feind der Mensch ist, darf
des Menschen Gott der Mensch sein? Niemals,
Freund, an dem Urteil der Welt darf
uns nicht alles liegen. Erlebe deine Pflicht,
alles andere soll dir eitel sein!"

"Die Theorie ist sehr schön," entgegnete
Doktor Haller aufmunternd, "aber sie ver-
blaßt vor der Wirklichkeit, denn sie hat kurze
Beine."

"Möglich, manchmal geht es sich mit kurzen
Beinen sehr sicher!" entgegnete Beer mit den
Achseln zuckend. "Es ist nicht unwahrscheinlich,
daß du die Majorität erhältst, dann schweigst
alles, das heute den Mund vollnimmt."

Über das offene Gesicht des Doktors legten
sich die Schatten hoffnungsloser Apathie.

"Meine Beziehungen zu dem Kommerzien-
rat und seiner Familie," verfuhr er mit schmerz-
lich bewegter Stimme, "sind auf immer ver-

nichtet. Ich kann ihm nicht mehr das sein,
was ich ihm war. Schweige davon, denn du
weißt noch nicht alles! Ich bin mit mir und
allen im Reinen. So ist es mir denn auch
gleichgültig, ob ich gewählt werde oder nicht.
Meine Wünsche gingen zu hoch, als daß ich die
Reiten der ererbten Schuld hinter mir hinter-
bröte. Man hat mich aus meiner Sicherheit
herausgezerrt, ich bin nicht stark genug, allem
zu trotzen, denn mit meinem Stolz hat man
meine Ehre angegriffen und in grausam wilder
Luft die herrlichsten Hoffnungen in mir
erwürgt. Es ist mir zu viel geschehen, mehr
als Menschen von meinem Schicksal erdulden
wollen."

Doktor Beer ließ sich absehnend in einen
Sessel fallen: "Du viel Gorgefühl, Friedrich,
paßt nicht in diese Welt, wenigstens nicht in
die moderne Gesellschaft. Dein Gorgefühl ver-
führt dich, daran zu glauben, daß deine per-
sönliche Ehre hier im Spiele sei. Mit nichts! Nur
die weislose Ehre der Gesellschaft, für die
du ihr als Mitglied aufzukommen und einzuge-
hen dich gewöhnt hast, ist hier im Spiele.
Was ist die Ehre? Na, in einem Sinne vor-
lauter Spitzbuben ist derjenige ehrlos, der nicht
flieht."

Doktor Haller war unruhig und nervös im
Zimmer auf- und abgegangen; er hörte nur
mit halbem Ohre zu. "Du gibst alles zu,"
meinte er, "daß die Gesellschaft ein Recht hat,
sich durch mich für bloßgestellt zu glauben, da
sie mir Gastfreundschaft gewährte."

21 18 (Fortsetzung folgt.)

Dohheim. Nachdem kürzlich erst zwei hiesige Kriegswitwen wegen unerlaubten Verkehrs mit einem Kriegsgefangenen gerichtlich bestraft wurden, macht Bürgermeister Sporthorst einen neuen derartigen Fall öffentlich bekannt. In der Turnhalle waren seit längerer Zeit die hier beschäftigten Irlander und Franzosen und bis vor kurzem auch die Russen einquartiert. Wie nun die Bekanntmachung besagt, ist gegen die Wirtin sowie deren Tochter und zwei zur Aushilfe dort beschäftigt gewesene Frauen, eine Ehefrau und eine Witwe, ebenfalls das Strafverfahren wegen unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen (Franzosen) eingeleitet worden. In der Bekanntmachung ist noch hinzugefügt, daß ein Sohn der Wirtin der erste Dohheimer Bürger war, der beim Kriegsausbruch im Kampf mit den Franzosen schwer verwundet wurde.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, vormittags 11 Uhr

läßt der hiesige katholische Kirchenvorstand im hiesigen Bürgermeisterrat, Sitzungssaal, nachfolgende

Grundstücke

wegen Nachgebots zum letztenmal versteigern:

- 1.) Acker auf dem Schieferstein . . . 27 a 53 qm (Wilhelm Hartmann II.)
- 2.) Acker Hölhüllpöhlsgewann . . . 5 „ 20 „ (Nikolaus Gutjahr)
- 3.) Acker stoßen auf den Hölweg . . . 23 „ 11 „ (J. Schlang)
- 4.) Acker Klingemann . . . 22 „ 49 „ (Wendlin Dohs)
- 5.) Acker an der Ziegelhütte . . . 34 „ 25 „ (Nikolaus Hartmann)
- 6.) Acker im Kesselsee . . . 15 „ 25 „ (Ignaz Konrad I.)
- 7.) Acker auf dem Eich . . . 4 „ 25 „ (Michael Bornbran)
- 8.) Acker auf dem Eich . . . 10 „ 55 „ (Martin Hartmann IV.)
- 9.) Wiese auf der Au (Widerer Wiese 14 „ 85 „ (Philipp Michel)
- 10.) Acker Bergfeld zwischen Hölweg und Oberehemweg . . . 1 ha (Philipp Michel)

Die bei den einzelnen Grundstücken vermerkten Namen sind die Pächter der letzten Verpachtung.

Flörsheim, den 19. April 1917.

Der Ortsgerichtsvorsteher:
Laud, Bürgermeister.

Gouvernement der Festung Mainz.
Abt. Mil.-Pol. Nr. 40233/16630.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 verordne ich für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Jede öffentliche Zusammenrottung, sowie jede Ansammlung von Menschen auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen, desgleichen auch das Stehenbleiben auf diesen, wird hiermit verboten.

Wer gegen diese Verordnung verstößt und den Anordnungen der militärischen Wachen und Posten, sowie der mit der Ueberwachung des öffentlichen Verkehrs beauftragten Militär- und Polizeiorgane nicht sofort und unbedingt Folge leistet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls die allgemeinen Strafgesetze keine höheren Strafen festsetzen.

Mainz, den 17. April 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding,
General der Artillerie.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr 2. Seelenamt für Josef Hartmann.
Samstag 6^{1/2} Uhr 2. Seelenamt für Joh. Meßner. 7 Uhr 1. Seelenamt für M. Wacker.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 21. April.
Sabbat Schemini.
Vorabendgottesdienst 7 Uhr 30 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.
Abendgottesdienst 9 Uhr 20 Min.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Bekanntmachung.

Der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1917—18 beginnt Montag, den 23. April d. Js. Alle männlichen, gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Handlungslehrlinge und -Gehtenen, Fabrikarbeiter), welche in den Jahren 1915, 1916, und 1917 aus der Volksschule entlassen worden sind, auch diejenigen, welche bis zum 31. März d. Js. rekrutiert waren, haben sich am vorgenannten Tage, nachmittags 5 Uhr, zwecks Klasseneinteilung in der Grabenstrassschule einzufinden.

Fortbildungsschulpflichtige Arbeiter, welche an ihrem Beschäftigungsorte eine gewerbliche Fortbildungsschule besuchen, haben darüber den Nachweis zu führen.

Nach § 7 des Ortsstatuts haben die Gewerbeunternehmer jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule bei dem Schulleiter anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß diese rechtzeitig, und soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterrichte erscheinen können. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die Unterrichtstage für die einzelnen Klassen werden noch bekannt gemacht.

Der gewerbliche Zeichenunterricht beginnt Sonntag, den 29. April d. Js., morgens 7 Uhr. Alle zum Besuche des Zeichenunterrichtes verpflichteten Schüler, auch sämtliche bei Firma Opel beschäftigten fortbildungsschulpflichtige Arbeiter, haben zur festgesetzten Stunde in der Grabenstrassschule zu erscheinen.

Flörsheim, den 13. April 1917.

Der Schulleiter: Steinebach.

Bekanntmachung.

Laut Erlass des Herrn Ministers des Innern vom 16. Januar 1917 muß in diesem Jahre die Durchführung der Schnakenbekämpfung mit allem Nachdruck gefördert werden, soweit dieses während des Krieges möglich ist.

Ein Fachmann der Chemischen Fabrik Flörsheim Dr. H. Noerdlinger hier, Herr Chemiker Zimmermann, stellte zu der Bekämpfung nachfolgende Ausführungen zur Verfügung:

Es gibt 2 Arten von Schnaken, deren Bekämpfung unerlässlich ist: die gewöhnliche Stechschnake und die Fieber- oder Malaria-Schnake. Die Schnaken legen ihre Eier in Regenwasserfässer, kleine feuchte Tümpel, Jauchensammlungen um Misthaufen herum, in Jauche und Abortgruben usw. Aus den Eiern entwickeln sich die Larven, aus den Larven die Puppen, aus den Puppen schlüpft die ausgebildete Schnake aus. Die Schnaken sind Überträger mancher Krankheitserreger vor allem überträgt die Fieberschnake das Weichselieber, oder die Malaria. Diese Schnake kommt auch bei uns vor und es besteht die Gefahr der Ansteckung dieser langwierigen und gefährlichen Krankheit. Durch die Schnakenstiche werden vor allem Kinder geplagt, die Erwachsenen werden in ihrer Nachtruhe durch diese Tiere empfindlich gestört.

Zur Bekämpfung der Schnaken kann jedermann seinen Teil beitragen. Alle unnötigen Wasseransammlungen in Haus und Garten müssen entfernt werden, Jauchegruben müssen dicht abgedeckt werden; jedermann soll die Bekämpfung der Schnaken durch die Gemeinde in jeder Weise fördern.

Sobald die warme Witterung einsetzt, wird mit der Schnakenbekämpfung begonnen werden. Ich bitte die Einwohner, allen Personen, die hierzu vonseiten der Gemeinde beauftragt werden, zu unterstützen, da im Interesse der Volksgeundheit, die Bekämpfung einheitlich durchgeführt werden muß.

Flörsheim a. M., den 17. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung

Die Musterung der im Jahre 1899 geborenen Landsturmpflichtigen findet am Freitag, den 27. April ds. Js. in Wiesbaden, im Lokale „Zum deutschen Hof“, Goldgasse 4 statt. Die Gestellungspflichtigen haben sich am genannten Tage vormittags 7^{1/2} Uhr einzufinden. Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund wird bestraft.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat rechtzeitig ein amtlich beglaubigtes Zeugnis an den Herrn Civilvorsitzenden der Ersatzkommission in Wiesbaden einzureichen. Landsturmpflichtige, welche ein Glas tragen, haben dies bei der Untersuchung vorzuzeigen. Desgleichen sind vorhandene ärztliche Zeugnisse, besonders über nicht sichtbare Gebrechen, bei der Untersuchung vorzulegen. Epileptische haben der hiesigen Polizeibehörde sofort 3 glaubhafte Zeugen namhaft zu machen, zwecks Aufnahme einer amtlichen Verhandlung.

Flörsheim a. M., den 17. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Ein Wagen Mist zu verkaufen!

(Zum Tagespreis). Näheres im Verlag der „Zeitung“.

2 schöne Zimmer mit Küche und Zubehör

bis 1. Juni an ruhige Leute zu vermieten. Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Neue Karten vom Flörsheimer Wald

auf Wunsch mit Schneisen-Nummern empfiehlt zu 2.20 Mk. das Stück

Heinrich Dreisbach,
Rathhäuserstraße 6.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlwollendster Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben, nun in Gott ruhenden Söhnchens, Bruders, Neffen und Vetter

Egidius

lagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank der wertigen Nachbarschaft sowie für die hübschen und zahlreichen Kranzspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. R.:

Familie Wilhelm Kneis.

Flörsheim, den 19. April 1917.

Eine 2-3 Zimmer-Wohnung

mit Stallung zu mieten gesucht.

Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Apotheker Schäfer's

Gold-Spiritus

zur Beseitigung parasitärer Kopfbelästigung. Sicherstes Mittel zur Vertilgung der Läuse und deren Brut in kürzester Zeit. Preis 60 Pfg.

Apothete Flörsheim am Main Obermainstraße 14
Fernsprecher 78.

Ein lauberes fleißiges Mädchen

für Vormittags sucht

Frau Roland Risse,
Weilbacherstr. 26.

Das Jugend-Moden-Album und reichhaltige Wäsche-Buch

der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden, ist auch für das Kriegsjahr 1917 wieder neu erschienen, Preis 80 Pf. Gerade in einer Zeit, wo Sparsamkeit, Haushalten und Streden zur Notwendigkeit jedes Hauses geworden sind, wird ein Berater, wie man trotz aller Schwierigkeiten die Kleiderfrage für unsere liebe Jugend nach den Gesetzen des guten Geschmacks und der Zweckmäßigkeit lösen kann, willkommen sein. Das Juvocit-Jugend-Moden-Album erfüllt seine Aufgabe aufs Beste, denn es zeigt zugleich den Weg, wie man vermittle der allgemein beliebten Juvocit-Schnitte die Kleider leicht im Hause selbst schneltern und durch eigener Hände Fleiß Kleidungsstücke von wirklichem Reiz preiswert herstellen kann.

Zu beziehen durch
Käthi Ditterich,
Kaufhaus am Graben.

Verkaufe weg. Plagmange 2 schöne Säffinnen

Grabenstr. 41.

Jüfmar-aynn

beseitigt radikal „Jocret“, erhält bei: Drogerie Schmit

Photo-Artikel:

Platten, Filme, Papiere, Postkarten, Kopierrahmen, Schalen, Negativhalter, Entwickler, Tonfixierbad, Chemikalien für photographische Zwecke.

Herstellung sämtlicher Lösungen auch nach gegebener Vorschrift. Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Fabrikpreis besorgt.

Apothete Flörsheim.

Stürmisch die Nacht, die See geht hoch

Seemannslied. Beliebtes Lied der Jetztzeit für eine hohe oder mittlere oder tiefe Stimme mit Klavierbegleitung. Preis je 1.50.

Meine einzige Freude, mein Sohn. Für eine Stimme mit Klavier 1.20.

108 Vaterlands- und Volkslieder für Klavier, leicht gesetzt, mit vollständigem Text. Gebunden 1.50.

Wie müssen siegen! Melodienfranz in Form eines Potpourri mit begleitenden Worten für Klavier 1.50

In der Heimat gibt's ein Wiedersehen. Bekanntes Soldatenlied für Klavier mit Text. 1.20

Melodienfranz. 99 Klavierstücke, Tänze, Märche, Walzerlieder

Weihnachtslieder, Volkslieder. 175 Seiten. Preis nur 2.— geb.

Unsere heldenmütigen Jungen. Soldatenmarschpotpourri für Klavier 0.60.

Großes Lager aller Art von Musik. — Verzeichnisse kostenlos.

Karl Frikke Musikalienhandlung Leipzig 27.

Inselstraße 7

Platten

Films

Plattenständer

Entwickler

Schalen

Chemikalien

für

photogr. Zwecke

Photo-Artikel

Postkarten

Papiere

Kopierrahmen

Tonfixierbad

Messgläser

Ueberrahme

von

photogr. Arbeiten

Apothete in Flörsheim a. M.